

Die italienischen Gedichte Petrarkas, insbesondere seine Sonette, haben zahlreiche Übersetzer gefunden, die vom Reiz der Form angezogen, mit dem unerreichten Meister und der unerreichbaren Sprache einen Wettkampf wagten. Die lateinischen Werke des Dichters aber sind ausserhalb des Kreises der Fachgenossen wenig bekannt. Wenn dies auch aus verschiedenen Gründen erklärlich ist, so muss es doch wenigstens für einen Teil der lateinischen Dichtungen bedauert werden; ganz besonders aber gilt dies von seinen poetischen Episteln: denn jeder der sich mit ihnen beschäftigt hat, musste sie als anmutige, liebenswürdige, formgewandte Dichtungen loben. Gewiss würden diese poetischen Briefe ebenso bekannt und wenigstens in Italien ebenso beliebt sein wie die Sonette, wenn sie nicht leider lateinisch geschrieben wären. Diesem Umstand hat man daher abzuhelpen gesucht, und schon 1829—1834 erschien eine italienische Übersetzung der *poesie minori del Petrarca*, unter Leitung Domenico Rossettis von einer Anzahl von Kennern herausgegeben. Indessen eine allgemeine Bekanntschaft der kleinen lateinischen Gedichte, namentlich der Episteln, scheint auch diese Ausgabe nicht erreicht zu haben; denn sie hat eine zweite Auflage nicht erlebt und ist schwer aufzutreiben. Die Ursache mag wohl an der Behandlung liegen, die den Gedichten zu Teil wurde. Denn die Gedichte wurden in kleine Gruppen (*sezioni*) geteilt und jede Gruppe einem anderen Übersetzer oder auch mehreren übertragen. So kam die Arbeit wohl schnell zum Abschluss; aber es fehlt ihr die erste Bedingung des Gelingens: die Einheitlichkeit.

In Deutschland ist eine metrische Übersetzung dieser poetischen Briefe bisher nicht unternommen

worden. Zwar citiert Geiger (Petrarka. 1874. Leipzig. Dunker u. Humblot) p. 60 u. 183 zweimal einige Verse aus Briefen des Petrarka in deutscher metrischer Form; aber es sind dies einzelne Bruchstücke, die ihre Entstehung dem Bedürfnis des Augenblicks verdanken.

Der Grund dieses Fehlens einer deutschen Übersetzung ist wohl darin zu suchen, dass Leute, die sich eingehend mit Petrarka beschäftigen, auch selbstverständlich des Lateinischen hinreichend mächtig sein müssen, um seine Gedichte zu lesen. Ein Übersetzer dagegen wird sich in erster Linie immer nur an solche Leute wenden, die, ohne tiefere Studien zu machen, von dem weltberühmten Namen Petrarka etwas mehr erfahren wollen als im Konversations-Lexikon steht; an alle, die sich nicht damit begnügen wollen, ein fertig vorliegendes Urtheil einfach nachzusprechen.

Die poetischen Briefe sind aber besonders geeignet, den Dichter kennen zu lernen; denn alles, was ihn bewegte, liebte er in Briefen auszusprechen, sowohl in prosaischen, von denen ja eine Reihe Bände vorliegt, als in poetischen.

Für diese poetischen Briefe hatte er sich offenbar den Horaz zum Vorbilde genommen, wie für die Afrika und die Bukolika den Virgil. Aber ausser der hexametrischen Form ist wenig in den Briefen, was an Horaz erinnert; weder stoische und epikureische Philosophie, noch ästhetische Betrachtung der Poesie und bildenden Kunst, weder kluge Weisungen und Winke für praktisches und höfisches Leben, noch heitere Anforderungen zum Genuss. Dagegen gemeinsam ist Beiden die Freude an der Natur, dort am Sabinum, hier an Vaucluse. Aber auch diese äussert sich sehr verschieden. Denn Petrarka trägt seine Empfindung in die Natur hinein, seine Seele nimmt an dem Leben der Tiere, ja der Pflanzen teil und er kann nicht genug Worte finden, die Schönheit seiner Umgebung zu malen und auszusprechen, was er in dieser Umgebung empfindet. Das aber giebt gerade diesen poetischen Briefen ihren Wert; denn während die Afrika beladen ist mit den Erfolgen seiner fleissigen Lektüre, sind die Episteln von grosser Selbständigkeit, und Anlehnungen an die Dichter des Altertums sind in ihnen ziemlich selten nachzuweisen. Sie zeigen also den Dichter

in seiner hohen lyrischen Begabung, sie zeigen ihn inmitten seiner Zeitgenossen, sie zeigen ihn in seinem Seelenleben, in seinen Widersprüchen und Inkonssequenzen, seiner Erregbarkeit, seiner treuen Dankbarkeit, seiner selbstquälerischen Grübeleien, seiner Liebe, seinem Kummer, seinem Ehrgeiz, seiner Freundschaft und Feindschaft, seinem feinen Sinn für Schönheit, der ihn die Natur überall mit Künstleraugen betrachten lässt, und endlich auch in seiner begeisterten Vaterlandsliebe, für die er mehrfach die herrlichsten Worte findet. Selten schlägt er dagegen den Ton der gemütlichen Plauderei an, auch Ansätze zu Humor finden sich nur selten.

Petrarka hat wie wenig Andere den „Wechsel der Jahrhunderte“ an sich erfahren. Zu seiner Zeit von Priestern und Laien, von Fürsten und Republiken hoch verehrt, in den nächstfolgenden Jahrhunderten nicht weniger allgemein bewundert, findet er heute bei uns Deutschen eine ungünstige Beurteilung. Man lässt die Schwächen seines Charakters allzusehr hervortreten, während man seine für die ganze Welt so bedeutenden Leistungen ihm allzuwenig anrechnet. Möchten die nachfolgenden Übersetzungsproben dazu beitragen, ein etwas günstigeres Licht auf ihn fallen zu lassen und ihm neue Freunde zu gewinnen.

War doch an der Zerrissenheit und inneren Uneinigkeit seines Wesens sein Schicksal schuld, das ihm den Boden der Heimat bald nach seiner Geburt unter den Füßen wegnahm und ihn an den Hof der exilierten Päpste führte, während seine Sehnsucht immerfort nach Italien drängte; war doch die ihm angeborene Geistesart schuld, dass ihn in einem Zeitalter der höchsten Unruhe der Trieb nach ruhiger Betrachtung erfüllte, dass in einer Umgebung von grundsatzloser Moral sein Blick nach der edlen Grösse der Antike sich richtete.

In zwei Jahren, am 20. Juli 1904, wird man Petrarkas 600. Geburtstag feiern. Die Völker der Erde können dann an dem Grabe in Arquà bei Padua ihrem grossen Lehrmeister, dem Begründer des Humanismus, ihren Dank abstatten. Wenn es an jenem Tage nicht an Leuten fehlen wird, die das frohe Empfinden hegen, sich über seinen Einfluss emporgeschwungen zu haben, so wird doch sicher die Zahl derer grösser sein, die

dankbar anerkennen, was von seiner Anregung ausging, und die es nicht vergessen, dass die Grundlagen der Kultur, zu denen er seiner Zeit den Weg wies, dieselben bleiben müssen für die Menschen aller Zeiten. Alle aber, die sein Grab umstehen, werden die mit schwermütiger Sehnsucht gepaarte Vaterlandsliebe des Dichters nachempfinden, der gleichsam aus dem Grabe zu ihnen spricht:

Und war an Kämpfen reich
Mein Tag, so gönne mir den Trost, dass einst
Italiens Erde meinen Leib bedeckt.
Lass in der Heimat Gruft mich ewig schlafen!
Wenn dann die Zeit dies arme Grab zersprengt,
Fliegt noch die Asche gern durch Heimatlüfte!